

Jochen A. Bär / Barbara Gärtner / Marek Konopka / Christiane Schlaps (Heidelberg)

Das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* als Instrument  
der Kulturgeschichtsschreibung  
Vom kulturhistorischen Sinn lexikographischer *arbeit*

1. Vorbemerkungen
2. Das Wörterbuch als kulturgeschichtliche Fundgrube
- 2.1 Kulturgeschichtlicher Informationsgehalt der Wörterbuchartikel
  - 2.1.1 Bedeutungserläuterung
  - 2.1.2 Onomasiologische Vernetzung
  - 2.1.3 Wortbelege
- 2.2 Fragen der Kulturgeschichte an Texte der Frühen Neuzeit
- 2.3 Beispiel: *giraffe*
3. Lexikographie als Forum der Kulturgeschichtsschreibung
- 3.1 Kulturgeschichtsauffassung in der Konzeption des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs*
- 3.2 Kulturgeschichtsauffassung und Kulturgeschichtsschreibung im Wörterbuchartikel
  - 3.2.1 Direkte Indizien für kulturhistorische Ansichten des Lexikographen
  - 3.2.2 Indirekte Indizien für kulturhistorische Ansichten des Lexikographen
4. Schlußbemerkung
5. Literatur
- 5.1 Quellen
- 5.2 Wörterbücher und Lexika
- 5.3 Sekundärliteratur

## 1. Vorbemerkungen

Wörterbücher können in zweierlei Hinsicht Instrument der Kulturgeschichtsschreibung sein. Zum einen können sie dem Kulturhistoriker als Fundgrube und Nachschlagewerk dienen, indem sie kulturhistorische Daten und Fakten in einer – tendenziell – übersichtlichen, komprimierten und leicht zugänglichen Weise präsentieren. Zum anderen stellen sie für ihren Autor ein Instrument dar, mit dem er *seine* Sicht der Kulturgeschichte vermittelt: Er wählt kulturhistorische Daten und Fakten in einer bestimmten Weise aus, ordnet sie an und kommentiert sie. Es sind mithin zwei entgegengesetzte Perspektiven, die für die Erfassung der kulturhistorischen Relevanz der Lexikographie ins Gewicht fallen: Der Wörterbuch*benutzer* kann bestimmte Informationen im Wörterbuch *finden*; der Wörterbuch*macher* kann bestimmte Informationen im Wörterbuch *darbieten*. Diese beiden Funktionen von Wörterbüchern – Fundgrube und Forum der Kulturgeschichtsschreibung – werden im folgenden an einigen Beispielen veranschaulicht. Im Zentrum der Ausführungen steht dabei das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* (FWB), mitbegründet, mitherausgegeben und in Teilen bearbeitet von Oskar Reichmann. Der Beitrag entstammt der lexikographischen Praxis – die VerfasserInnen waren mehrere Jahre als MitarbeiterInnen in der Heidelberger FWB-Arbeitsstelle beschäftigt – und versteht sich daher nicht als Versuch einer erschöpfenden Darstellung des Themas, sondern als skizzenartiger Werkstattbericht.

## 2. Das Wörterbuch als kulturgeschichtliche Fundgrube

Die kulturhistorisch relevanten Informationen, die ein Wörterbuch bieten kann, sind vielfältig; ihre Art und Beschaffenheit hängt dabei jeweils vom Wörterbuchtyp und darüber hinaus von der speziellen makro- und mikrostrukturellen Gestaltung eines Wörterbuchs ab.

Das FWB ist typologisch gesehen ein semantisches Sprachstadienwörterbuch; es beschreibt die deutsche Sprache der Zeit von ca. 1350 bis ca. 1650, wobei »die« deutsche Sprache keine einheitliche Größe darstellt, sondern sich als ein Ensemble von Varietäten präsentiert: Sie variiert – um nur die für ein Langue-Wörterbuch<sup>1</sup> wichtigsten Aspekte zu nennen – räumlich (dialektspezi-

---

1 Der Terminus *Langue-Wörterbuch* wird hier im Sinne von Wiegand 1984, 591 und Wiegand 1993 [1994], 231 f. verwendet. Wiegand spricht zwar nicht von Langue-Wörterbüchern, aber von »langue-Lexikographie« bzw. »Langue-Lexikographie«.

fisch), zeitlich (innerhalb der ca. 300jährigen Gesamtepoche), sozial (schichten- und gruppenspezifisch) und textsortenspezifisch.

Auf der Ebene der Makrostruktur des Wörterbuchs gibt zunächst schon die Lemmaliste ein buntes und vielschichtiges Bild der Frühen Neuzeit in ihrer Zusammensetzung aus realienbezogenen Wörtern über Bezeichnungen aus dem Empfindungswortschatz bis hin zu den verschiedensten zeitgenössischen Fachtermini usw. Auf der im folgenden näher behandelten Ebene der Mikrostruktur liefern die einzelnen Artikelpositionen verschiedene Informationsbeiträge.<sup>2</sup>

## 2.1 Kulturgeschichtlicher Informationsgehalt der Wörterbuchartikel

Die Artikel bieten neben Informationen über die Wortverwendung standardmäßig Angaben zu Wortfeldern (die sog. onomasiologische Vernetzung), Angaben zur Grammatik (Flexion, Wortbildung, Syntagmen), Angaben zu Symptomwerten (Raum, Zeit, Textsorte); darüber hinaus Informationen über die hinter den Wörtern, den Texten, dem gesamten sprachlichen Handeln stehende historische Realität, also Sachinformationen jeder Art. Anhand von drei verschiedenen Informationspositionen soll dies exemplarisch gezeigt werden.

### 2.1.1 Bedeutungserläuterung

Den Kern des einzelnen Artikels bildet die Bedeutungserläuterung, die durch einen lexikographischen Kommentar ergänzt werden kann. Unter dem Stichwort *begine* etwa folgt der in Häkchen (⋈) gesetzten Worterläuterung ein Kommentar zum historisch-sozialen Hintergrund:

»Begine, ohne eigentliches Klostergebäude ein klosterhaftes Leben führende Laienschwester; Beginen waren vor allem in der Krankenpflege tätig, dienten sich auch als Klagefrau an (vgl. dazu das Kompositum: *beginenzäher*)« (FWB III/2, 616).

Ähnlich wird bei *bader* 1 (⋈Bader, berufsmäßiger Verwalter, Betreiber einer Badestube), auf die Funktion des Baders im damaligen Sozialleben verwiesen: »zu den Tätigkeiten des Baders gehörten (teils genehmigungspflichtig) das Rasieren, Zahnziehen, der Aderlaß, das Schröpfen sowie die Betreibung der Wundarznei« (FWB II, 1679).

Bei einigen Lemmata finden sich zusätzlich zu den Bedeutungserläuterungen Verweise auf weiterführende Informationen in speziellen Fachlexika einzelner Gebiete (und damit indirekt Angaben zum Gebrauchsumfang): Beim Stichwort *begine* beispielsweise steht nach den oben angeführten Artikelpositionen der Worterläuterung und des lexikographischen Kommentars der Hin-

2 S. dazu etwa Reichmann 1986; ders. 1989.

weis für die weiterführende Lektüre im *Lexikon des Mittelalters*, im *Lexikon für Theologie und Kirche* sowie in der *Theologischen Realenzyklopädie* (FWB III/2, 616), während etwa unter *belehenung* auf die Artikel *Lehn(s)recht* und *Lehnswesen* im *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte* verwiesen wird (FWB III/3, 1204), unter *beilager 2* ebenfalls auf die Ausführungen des *Handwörterbuchs zur deutschen Rechtsgeschichte* zur Bedeutung des Beilagers in der Eheschließung (FWB III/2, 917), unter *patron 2* oder *begierde* dagegen auf das *Lexikon für Theologie und Kirche* (FWB III/1, 132 bzw. III/2, 595), unter <sup>1</sup>*beil* auf das *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (FWB III/2, 913) usw.

Abgesehen von einzelnen Wortinhalten kann ein Artikel auch Informationen über die kulturhistorische Stellung eines Wortes überhaupt vermitteln: Aufschlußreich hierfür sind die Anzahl und das Spektrum der Wortbedeutungen sowie unter Umständen der Umfang des Artikels. Unter dem Stichwort *pein* etwa finden sich auf sieben Spalten sieben Bedeutungen allgemeiner, religiöser, empfindungsbezogener, innerlicher Art, dazu rechtlicher und militärischer Ausrichtung, von denen letztere heute geschwunden sind (FWB III/2, 940–946).

### 2.1.2 Onomasiologische Vernetzung

Die onomasiologische Vernetzung des Wortschatzes, d. h. die Angabe bedeutungsverwandter oder aber gegensätzlicher Wörter, erschließt weitere Zusammenhänge der frühneuzeitlichen Kultur. Zu Bedeutung 2 des Verbs *behausen* (im Sinn von ›etw., z. B. ein Gebäude, mit Bewohnern ausstatten; jn. mit einem Haus belehnen‹ bzw. beim partizipialen Adjektiv ›mit einem Wohnsitz belehnt; wo ansässig‹) sind die Synonyme *belehenen* und *besetzen* angegeben, zum partizipialen Adjektiv die Synonyme *(an)gesessen*, *beerbet* (mit Verweis auf *beerben* 3), *behoft* (mit Verweis auf *behofen* 2), *beschlost*, *haushäblich*, *seshaft*, *wonend* und *wonhaftig*, zu Bedeutung 3 desselben Verbs (im Sinn von ›jn. beherbergen, als Gast aufnehmen‹) schließlich die bedeutungsverwandten Lexeme *anherbergen*, *ätzen* 1, *aufhalten* 9, *behalten* 18, *beherbergen* 1, *behofen* 1, *heimen*, *hofen* und *hegen* (FWB III/2, 751 f.). Die Artikelposition verdeutlicht also, welche semantischen Komponenten (Erb-/Lehensrecht; Verpflegung, Schutz) die Verwendung dieses Wortes in der Frühen Neuzeit prägten.

### 2.1.3 Wortbelege

Besonderes Gewicht liegt im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* auf dem Belegblock mit den ausführlichen Belegzitate und den ergänzenden Belegstel-

lenangaben – ein Faktum, das seinerseits eine Besonderheit des FWB gegenüber anderen historischen Wörterbüchern des Deutschen darstellt.

Gelegentlich wird die Wichtigkeit der Belege im lexikographischen Kommentar eigens erwähnt. So schließt dieser bei den beiden oben angeführten Beispielen *bader* 1 und *begine* jeweils mit dem Hinweis, die Belege verdeutlichen das zeitgenössische gesellschaftliche Ansehen dieser Berufsgruppen (FWB II, 1679 sowie III/2, 616). Die Bedeutung der Originaltexte zeigt sich weiterhin darin, daß längere Belegblöcke sich durchaus auch bei nur einer – noch dazu unproblematischen – Bedeutung finden lassen, etwa im Fall von <sup>1</sup>*beil* i. S. v. »kleine Axt«. Hier ist kulturgeschichtlich die Vielfalt der Sachverwendungen – vom Zahlungsmittel bei der Begegnung mit Kannibalen bis zum Kastrationsinstrument – signifikant (s. FWB III/2, 912–915). Die Zitate eröffnen somit dem Leser bei Bedarf die Möglichkeit, sich auch (relativ) unabhängig von den Erläuterungen und Kommentaren des Lexikographen ein Bild vom historischen Kontext der Lexeme zu machen. Erklärtes Ziel und herausragendes Merkmal des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs* ist also der – zumindest potentielle – Lesebuchcharakter der Zitatblöcke: In ihnen sollen die frühneuhochdeutschen Sprecher gleichsam selbst »zu Wort kommen«.

## 2.2 Fragen der Kulturgeschichte an Texte der Frühen Neuzeit

Bekanntlich ist die in Rede stehende Epoche geprägt von Umwälzungen und Veränderungen auf ganz verschiedenen Gebieten. So erweitert sich der geographische Raum durch die »Entdeckung« (vom eurozentrischen Standpunkt aus) neuer Welten als Folge verbesserter technischer Möglichkeiten etwa in Kartographie und Seefahrt; der Ausbau der Handelsbeziehungen dehnt den wirtschaftlichen Raum aus; der Aufstieg der Städte und ihres Bürgertums verändert den politisch-sozialen Raum, die Reformation den theologischen, das humanistische Studium den geistesgeschichtlich-ästhetischen usw. Das Verhalten des frühneuzeitlichen Menschens kennzeichnet dabei der von intellektueller *curiositas* und Entdeckungswillen bestimmte Ausgang aus dem mittelalterlichen scholastischen Weltbild<sup>3</sup>, die Aufwertung von Beobachtung und Empirie und die darauf aufbauende Beschreibung, Vermittlung und Bekanntmachung von neuem Wissen sowie schließlich die Einordnung des Neuen in das eigene, neu geprägt werdende Weltbild – Erscheinungen, die man aus den verschiedensten Bereichen frühneuzeitlicher Entdeckungen und Wissenschaftsbemühungen kennt.

3 Die historischen Wandlungen der Einstellung gegenüber der *curiositas* beschreiben etwa Blumenberg 1973 und Wuttke 1996, 520 ff., die »Überschreitung der Grenzen der mittelalterlichen Welt« am Beispiel der frühen Amerikaberichte veranschaulicht Frübis 1995 (das Zitat auf S. 63).

Die Kenntnisse dieser Veränderungen in der Kultur der Frühen Neuzeit muß man heute zum größten Teil aus Texten schöpfen, aus sprachlichen Dokumenten also, die mitunter die einzigen Zeugnisse sind, die aus dieser Zeit existieren.<sup>4</sup> Jedoch auch die Sprache der Epoche selbst wurde durch diese Veränderungen beeinflusst, denn all die genannten Umwälzungen und Verhaltensweisen spiegeln sich ja auf sprachlicher Ebene wider, beispielsweise in der Umstrukturierung des Wortschatzes oder in der Ausweitung des Textsortenspektrums in frühneuhochdeutscher Zeit.

Die *Art* der Beschäftigung mit und der Beschreibung von Neuem soll an einem Einzelfall illustriert werden. Hierbei greifen wir nicht auf eines der augenfälligen Beispiele wie etwa *inquisition* oder *physicus* (als Bezeichnung für einen Arzt) zurück – beide sucht man bei Lexer oder Benecke/Müller/Zarncke vergeblich, zu Ende der frühneuhochdeutschen Epoche sind sie jedoch voll im Wortschatz integriert –, sondern wählen ein auf den ersten Blick etwas skurriles Beispiel: das Wort *giraffe*.

### 2.3 Beispiel: *giraffe*

Ein Artikel *giraffe* findet sich noch nicht im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch*<sup>5</sup>; er läßt sich aber nach den formalen und inhaltlichen Gepflogenheiten und auf der Grundlage der Belegexzerpte aus dem FWB-Corpus, die durch einige weitere Belege der Anschaulichkeit halber ergänzt wurden, wie folgt formulieren<sup>6</sup>:

- 
- 4 Kultur ist in diesem Sinne vielfach alles »Geistige wie Materielle, sofern es durch menschlichen Zugriff (hier: Sprechen/Schreiben) erfaßt und gestaltet ist« (Reichmann 1986, 249). Auch außersprachliche Zeugnisse lassen sich ggf. in größerem oder geringerem Maße heranziehen; vgl. unten, Fußn. 12.
- 5 Erschienen sind bisher die von Oskar Reichmann bearbeiteten Bände 1 und 2 sowie die Lieferungen 1 bis 3 des 3. Bandes (*a bis perspektivus*), weiterhin Lieferung 1 und 2 des 4. Bandes (*pfabe bis brechen*) von Joachim Schildt und Lieferung 1 des 8. Bandes von Vibeke Winge (*i bis juz*).
- 6 Vgl. auch den folgenden Artikel *camelipard(us)* von Vibeke Winge (Kopenhagen), Bandbearbeiterin des Bandes *ij,c/k* aus der eben im Entstehen begriffenen 2. Lieferung des 8. Bandes:

**camelipard(us)**, *der*; lat. Flexion.

›Giraffe‹. – Bdv.: *giraffe*.

KURRELMEYER, Dt. Bibel 4, 180, 3 (Straßb. 1466): *Ditz sind die tier, die ir süllt essen: den ochssen und das schaffe [...] vnd camelipardulum.* – VOC. INC. TEUT. m vijr; SCHWEIZ. ID. 4, 1540; ROSENQVIST, Frz. Einfluß. 1943, 302.

**giraffe**, *die, seraf, der / das* (?); hohe Varianz von Genus und Schreibung; –/–; aus arab. *zurfa* über it. *giraffa* (Kluge/S., Etym. Wb. 1989, 267; Lokotsch 2234; Osman 50).

›Giraffe‹. – Bdv.: *camelipard(us)*, *kämelpard*; im Orientierungsfeld von *kamel*, *kokodril*, *helfant*, *le(o)pard*, *hirs*, *pferd*. – Synt.: *j. wo* [eine Anzahl] *g. sehen*; *j. ein tier (auf deutsch) g. heissen / nennen*; *ein tier* (Subj.) *g. heissen*; *g. wo sein*, *g. gehöhert sein* als [+Vergleichsgröße]. – Vorwiegend unterhaltende und informierende Texte sowie Wörterbücher.

SEMLER, Bodmanns Fahrt z. hl. Grab 111b (1377): *Wir sahend ouch in der statt Babilonia ain tier hayst geraff, daz ist ouch des soldans: Das tier hatt ain hopt nach der gestalt als ain hirss, und ist im ain hörnlin zwischen den ougen und hett zway kurze hörnlin uff dem hopt, sicht als ain hirss, dem die horn erst uff schiesend, – und hett ainen hübschen schmalen hals wol aine claafters lang, und ist im der lib kurz und wol als gross umb sich als ain ross, und ist vornen vast höher denn hinden, und sind im die bain wol als hoch, daz ain jeglich man wol under im hingan mag an biegen, und hatt zu siner gröse ainen kurzen schwantz mit ainem schwarzen wädelin, und sind im die bain wol als gross als ainem ross und hatt gespalten füss nach der gestalt als ain hirss, und hatt ain gestrichen hutt nach der gestalt und varb als ain hirss, und ist die hutt von dem hopt unz an die bain gegättert*

*und doch nit geviertt* RÖRICH/MEISNER, Ndrh. Orientbericht 73, 3 (Köln, 1. H. 15. Jh.): *Ein schuphant is gehehert as ein hirtz, ind is vur hoere dan achter, ind hait voesse as eyn pert, ind eynen hals van XII voessen lanck, ind hait eynen hover up syme rucgen, ind men pliet eme eynen rinck in syne nase zo hancgen, ind dat dier macht man zam wie man wilt, ind is eyn edell dier, ind sint gerne in der koningce hove, so wan man da ist zu sale, so sticht man kertzen up syn lyf ind in die horner, so lucht id dan over all den sall.* v. TSCHARNER, Md. Marco Polo 70, 16 (osächs., 2. H. 14. Jh.): *Do sint ouch vil giraffin di sint gar schone an czu seen, si han lange helse und di vordirstin beyn lenger wen dy hindirstin; der hals ist yn also lank das sy tragin ir houpt von der erdin iij schrete ho, si han eyn kleyne, houbt und di corperoge gelynygirt wys und rot.* BRUDER FELIX, Fahrt ins hl. Land 176b (1556): *Als es Vesperzeit ward, da kamen 4 Heyden vons König Soldans hoff zu uns, unnd brachten ein seltzames Thier inn hoff, hiess ein Serapff, das ist lenger, grösser und höher denn ein gross Camel, und besondern so sind die vordern beine so hoch, das ein mensch ohn gebogen unther dem bauch dem Thier hin mag gan, aber am hindern theil ist es nidergesetzt, mit einem langen hals, damit es hoch langet, aber von der erdee mag es nicht die speise erlangen, wenn seine fordern bein sindt zu hoch und muß all seine speise inn der höhe nehmen.* GESSNER, Thierbuch 98 (1563): *Dieses wunderbar seltzam thier ist dem Türgen zu Constantinopel geschänckt und geschickt worden, dasselbst abconterfetet uff das fleissegest, und zu Nürenberg in truck außgangen. Sol ein mächtigen hohen*

halb gehebt haben, mit zwey kleinen hörn-  
 linen auff seinem kopff. ysenfarb, ein glatt  
 schön wol bezieret haar an seinem leyb. Ist  
 in das Teütschland geschickt worden auff  
 das 1559. jar, soll auff Teütsch ein Giraff  
 oder Kamelpard genennt werden.  
 MORALL, Mandev. Reiseb. 157, 12  
 (schwäb., E. 14. Jh.): *In den selbin landen  
 ist etlich tier, de furet man biz Persen lant  
 vnd heisset se gerfan. De tier sint nicht vil  
 merer wyn eyn perd, aber der hals ist yn  
 wol xx elen lang, vnd ist hindin vil vge-  
 schafin alz eyn hirtz. Daz tier, alz iz vnder  
 eyne berge hin get, so strecket iz etwann*

*sinen hals, daz ym der kop wijt obin an  
 ober den berg reichet, vnd gesiht ubir al.  
 Ich bin ouch of gar hohin husern gewesin,  
 daz iz uf erdin stunt vnd reichete sinen kop  
 an zu eyne vinster in.* – NYHOLM, Jüngerer  
 Titulrel 6112, 1; GROOTE, Harffs Pilgerf.  
 102, 11; BACH, Pilgerf. Graf v. Katzeneln-  
 bogen 269; v. TSCHARNER, a. a. O. 72, 6;  
 SACHS 23, 494; HERR, Neue Welt 132b;  
 GESSNER, Figuren u. contrafacturen v.  
 allerley vierfüßigen Thieren 42; MEGISER,  
 Beschreib. d. Insel Madagascar 31; VOC.  
 TEUT.-LAT. q iijr; KILIAAN 706b; HENISCH  
 1616.

Der Ansatz eines Doppellemmas erklärt sich daraus, daß die zweite Form nicht ohne weiteres aus der ersten erschließbar ist, weshalb auch Hinweise zur Etymologie – mit Verweis auf die entsprechenden Lexika – nötig werden.<sup>7</sup>

Die Bedeutungsangabe lautet schlicht ›Giraffe‹, während im onomasiologisches Feld die Möglichkeit der Informationserweiterung durch die Angabe weiterer Wörter im Orientierungsfeld genutzt wird; diese sind nicht als direkte Synonyme oder Antonyme aufzufassen, kennzeichnen jedoch die Gebrauchsbedingungen des zu beschreibenden Wortes: Als Vergleichsgrößen fungieren bezeichnenderweise andere, ebenso fremdartige und sonderbare Tiere. Die Syntagmen lassen sehr schön die Auseinandersetzung um die Benennung des unbekanntes Tieres nachvollziehen (*j. ein tier g. heissen/nennen*); selbst Syntagmen, die in anderen Kontexten nur wenig Aussagekraft besitzen, erhalten hier ein kulturhistorisch relevantes Moment: Daß jemand an einem Ort (*wo*) eine Giraffe *sieht*, verweist auf den dargestellten Erlebnischarakter der ersten Begegnungen zwischen abendländischem Mensch und exotischem Tier.

Parallel dazu ist die symptomatische Häufung der Belegstellen gerade in frühneuhochdeutschen Erfahrungstexten einiger Textsorten wie Reisebericht oder Naturbeschreibung zu beobachten.<sup>8</sup>

7 Der erste deutsche Beleg im Titulrel lautet *schraffe*. In Reiseberichten des 15. und 16. Jahrhunderts finden sich die Bezeichnungen *seraph* und *zarapha*; ab dem 16. Jahrhundert setzt sich *giraffe* durch.

8 Unter letztere sind hier auch die Pilgerberichte zu zählen. Zur mentalitätskonstitutiven Funktion des Reiseberichts in der deutschen Literatur s. etwa die Beiträge in Brenner 1989 sowie den Forschungsüberblick von Brenner 1990, zur Bedeutung der Textsorte für die Wortforschung vgl. beispielsweise Wis 1965. Die ersten Reiseberichte sind noch historischen Denkmustern und Texttraditionen verhaftet, während spätere Texte eher durch persönliche Erfahrung und subjektive Verarbeitung geprägt werden (Sauer 1956, 50 f.; 55 f.).

Ein Teil der frühesten Belege (Nyholm 6112, 1; v. Tscharnner 72, 6; Bach 269) beschränkt sich auf die bloße Erwähnung: *Auch sach der graue zwene serapfin Zu Alkeyer* (Bach, Pilgerr. Graf v. Katzenellenbogen 269; 1434), geben so aber ein Zeugnis von einem ersten direkten Kontakt mit dem Tier Giraffe.

NYHOLM, Jüngerer Titurel 6112, 1 (E. 13. Jh.): Der luntz und papune, der tabat zu dem schrafen | da lebten manger lune, si sahn den kokodrillen wunder schaffen, | von dem der helfant dicke muoz erschrecken.

V. TSCHARNER, Md. Marco Polo 72, 6 (osächs., 2. H. 14. Jh.): Do sint ouch vil giraffen, lewin und lewinne unde lebart und vil ander tyr.

Die Begegnung ist meist verbunden mit einem gewissen Erstaunen ob einiger *seltsamer, fremder, wunderbarer und wunderlicher* äußerer Merkmale des Tieres, die daraufhin erwähnt werden: der lange Hals, die Vorderbeine oder die Hörner auf dem kleinen Kopf.

GROOTE, Harffs Pilgerfahrt 102, 11 (rip., 1499): ouch saich ich daer tzwey gar selsem deyr geraffen genant, den sijnt yer vurste beyn mit den boyghen wael tzeyn voesse hoech ind die hynderste neyt me dan vunff ind hait eynen gar langen smalen hals tzeyn voesse lanck mit eynem gar kleynen heufft off hauende tzweyn hoerner ind hait eynen gespalden voyss ind eynen kortzen swantz als eyn cameyll.

SACHS 23, 494 (Nürnberg. 1572): Des dürkischen kaiser hoffgesind, [...]. | 25. Ein wunderlich thier. | Das thier Giraffa genant, | Geporen im dürkischen lant, | Der-gestalt mit hochem hals, gewis | Als eines lanzknechtz langer spis.

Dieses Erstaunen versuchen manche Autoren ihren Lesern dadurch zu vermitteln, daß sie die Dimensionen des Tieres mit denen eines Menschen bzw. eines Hauses vergleichen: Man kann z. B. ohne Bücken durch die Vorderbeine einer Giraffe treten (Bruder Felix 176b) oder ihre Größe vom ersten Stock eines Hauses aus bewundern:

MORALL, Mandev. Reiseb. 157, 12 (schwäb., E. 14. Jh.): Jn den selbin landen ist etlich tier, de furet man biz Persen lant vnd heißet se gerfan. De tier sint nicht vil merer wyn eyn perd, aber der hals ist yn wol xx elen lang, vnd ist hindin vil vgeschafin alz eyn hirtz. Daz tier, alz iz vnder eyne berge hin get, so strecket iz etwann sinen hals, daz ym der kop wijt obin an ober den berg reichet, vnd gesiht ubir al. Jch bin ouch of garhohin husern gewesin, daz iz uf erdin stunt vnd reichete sinen kop obin an zu eyne vincer in.

Das Mittel des Vergleiches wird in anderen Texten ausgedehnt auf einen Vergleich mit einheimischen Tieren, die Giraffe sei nämlich eine Art Pferd mit einem langen Hals, das hinten wie ein Hirsch aussieht (Morall 157, 12). Durch die Anknüpfung an Bekanntes soll so das Fremde nähergebracht werden. Der Vergleich mit einem Kamel (Bruder Felix 176b) dürfte daher nicht in allen Fällen den erwünschten Erfolg gehabt haben, der Vergleich im Ndrh. Orientbericht (73, 3) läßt gar zweifeln, ob der Verfasser je eine Giraffe gesehen hat, beschreibt er doch ein Zwitterwesen zwischen einer Giraffe und einem Kamel.

In diesem Beleg findet sich jedoch eine neue Komponente der Betrachtung in dem Hinweis auf eine mögliche Nutzung des Tieres: *so wan man da ist zu sale, so sticht man kertzen up syn lyf ind in die horner, so lucht id dan over all den sall*, wie auch schon in Bruder Felix (176b) Bemerkungen über die Art der Nahrungsaufnahme zu finden waren. Im Beleg Semler (111b) haben wir dann eine recht nüchterne Beschreibung der Giraffe, richtiggehend eine Taxonomie des Äußeren<sup>9</sup>; zudem tritt an die Stelle des Erstaunens hier eine Bewertung: Sie hat einen hübschen Hals. Vom Kopf bis zum Huf wird die Giraffe – im Vergleich von Mensch und Tier – genau beschrieben, bis hin zum Fell, das *gegättert und doch nit geviertt* ist. In kurzer Form stecken derartige Beschreibungen und Bewertungen auch in den Belegen Tscherner (70, 16) und Herr:

HERR, Neue Welt 132b (Straßb., 1534): Es ist auch ein thier darin, das heisset Geraffa, das hat ein vast langen hals, auff drey schritt lang, und sind jm die fordersten bein vil lenger dann die hindersten.

Eine ganz andere Ebene der Verknüpfung mit Bekanntem wird in den Belegen Gessner, Thierbuch (58) und Megiser (31) hergestellt – die übrigens auch anderen Textsorten, d. h. nicht mehr unterhaltend-informierenden Reiseberichten, sondern dokumentierenden Lexika und naturkundlichen Kompendien, zuzuzählen sind –, nämlich eine onomasiologische: *ein Thier [...], welches die Lateiner Camelopardalin, die Italiäner Giraffa und die Arabier Zurnapa nennen* (Megiser, 31); ähnlich in knapperer Form auch im Voc. Teut.-Lat. (q iijr) und bei Henisch (1616).

Im Beleg von Gessner, Figuren schließlich wird eine Motivation für die Bezeichnung *camelopard* durch den uns schon bekannten Vergleich mit Kamel und Leopard gegeben<sup>10</sup>:

GESSNER, Figuren u. contrafacturen v. allerley vierfüßigen Thieren 42 (1560): Giraff, ein frömbd thier uß India etc. Mag ein Kämelpard genannt werden: darumb daß es mit dem kopff und halb ein Kämelthier glych ist, mit den fläcken aber einem Leopard: vornen gar hoch gesetzt, hinten nider.

Man kann erkennen, wie die erstaunte Begegnung sich zur empirisch-wissenschaftlichen Beschreibung und – in späten Belegen – zu Überlegungen der Be-

9 Die Beschreibungskategorien haben sich bezüglich der Giraffe bis in die neuere Zeit erhalten. So liest man bei Brehm: »Die Giraffe erscheint [...] nicht bloß als ein sonderbares Zwittergeschöpf von Panther und Kamel, sondern gleichsam als aus den Bestandteilen verschiedener Tierleiber zusammengesetzt. Der Kopf und der Leib scheinen vom Pferde, der Hals und die Schultern vom Kamele, die Ohren vom Rinde [...], während Färbung und Zeichnung des glatten Felles an den Panther erinnern.« (Brehm 1893, 132)

10 Es handelt sich um eine zeittypische Zusammenstellung von äußeren Merkmalen und Etymologie: Die sprachlichen Zeichen korrelieren mit den Dingen auf *derselben* Ebene, da beide noch der Interpretation bedürfen. Vgl. Foucault 1966 zum Repräsentationsgedanken der Renaissance.

nennung wandelt, wie der frühneuzeitliche Mensch also mit dem Fremden umgeht und versucht, es in sein bisheriges Weltbild einzuordnen.<sup>11</sup>

Die Giraffe ist nun sicherlich unter die *Realia* zu rechnen. Doch obwohl sie in der Frühen Neuzeit genauso existent gewesen sein dürfte – visuell, haptisch oder auch olfaktorisch – wie heute, haben sie die Menschen damals anders wahrgenommen. Dies ist in der Sprache faßbar und auch fast nur durch sie vermittelt.<sup>12</sup> Das Beispiel zeigt, daß auch ein Konkretum keine fixen, d. h. kulturunabhängigen, immergültigen, konstitutiven Merkmale besitzt, sondern daß ihm in jeder Epoche bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden. Denn obwohl im Frühneuhochdeutschen wie im Neuhochdeutschen mit dem gleichen Wort das gleiche Tier bezeichnet wurde, ist die Giraffe in der Frühen Neuzeit kein Lebewesen aus der Familie der Okapi mit dem wissenschaftlichen Namen *giraffa camelopardalis*. Zur Bedeutungserläuterung im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* reicht daher die Angabe ›Giraffe‹ allein nicht aus; der Lexikograph muß versuchen, nachzuzeichnen, »wie einzelne Träger und Trägergruppen einer Sprache in der sprachlichen Handlung fortwährend auf Gegenstände der [...] Welt Bezug nehmen, d. h. auf sie referieren und sie charakterisieren« (Reichmann 1986, 247).<sup>13</sup> Hierzu stehen ihm die einzelnen Artikelpositionen in der genannten Weise zur Verfügung, v. a. aber auch die Belege selbst.

An dem Beispiel und der hier dargelegten Typologisierung der Belege dürfte zugleich deutlich geworden sein, was alles aus den Originaltexten bei genauer Lektüre für den Leser zu erfahren ist. Gerade die ausführlichen Zitate mit den Hilfestellungen des Lexikographen – Raum-, Zeit- und Textsortenangabe – geben dem Leser die Möglichkeit, mit seiner persönlichen, speziellen Fragestellung und den eigenen fachlichen Voraussetzungen aus den Belegen einen kleinen Ausschnitt der Kultur der Frühen Neuzeit zu erlesen und für weiterführende Forschungen auszuwerten. Unter diesen Aspekten ist die historische Bedeutungslexikographie zweifelsohne als eine »Disziplin im Rahmen der Kulturgeschichtsschreibung« (Reichmann 1986, 242 f.) zu bewerten.

---

11 Zur Geschichte des Bekanntwerdens von Giraffen in Europa s. Dagg/Foster 1976, 1 - 11. Riegler 1907, 91 f. weist nach, daß das Kamel »auf die Phantasie der abendländischen Völker einen sehr nachhaltigen Eindruck ausgeübt« hat.

12 Die in Handschriften und Drucken verstreut überlieferten Abbildungen – Holzschnitte von Niklas Stoer (1529) und Hans Weigel (1579) oder in Drucken von Werken Hans Sachs' bzw. Konrad Gesners – stimmen jedoch mit den Ergebnissen bezüglich der sprachlich dokumentierten Giraffenrezeption überein.

13 Dies spricht dafür, die »strenge Trennung zwischen Wörterbuch und Sachlexikon [...] aufzugeben« (Reichmann 1986, 245).

### 3. Lexikographie als Forum der Kulturgeschichtsschreibung

Die Feststellung, ein Bedeutungswörterbuch sei nicht nur Forschungsinstrument des Kulturhistorikers, sondern auch Instrument des Lexikographen, mit dem er *seine* Sicht der Kulturgeschichte vermittele, hat weitreichende Konsequenzen: Erst mit der Anerkennung der subjektiven Komponente lexikographischer Arbeit können Bedeutungswörterbücher mit vollem Recht als Dokumente der Kulturgeschichtsschreibung betrachtet werden. Die in diesen Wörterbüchern vermittelten Ansichten, die in ihnen zur Geltung kommenden Interessen sind dann ihrerseits Teil der Wissenschafts- und Ideologiegeschichte und können wiederum Gegenstand der Kulturgeschichtsforschung werden, wie es einige, vor allem ältere Wörterbücher (z. B. die von Adelung, Grimm und Sanders) auch bereits geworden sind.

Kulturhistorische Ideologien und Ansichten des Lexikographen werden einerseits in seinen – bewußten oder unbewußten – theoretischen Prämissen greifbar, andererseits in den Ergebnissen seiner lexikographischen Arbeit, d. h. in der Makro- und Mikrostruktur des Wörterbuchs. Im folgenden wird wiederum nur auf für die kulturhistorische Fragestellung besonders interessante Mikrostruktur eingegangen.<sup>14</sup>

#### 3.1 Kulturgeschichtsauffassung in der Konzeption des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs*

Die Herausgeber des FWB vertreten den Ansatz, Sprachgeschichte sei aus ihrem komplexen Funktionszusammenhang mit der Kulturgeschichte heraus zu verstehen. Historische Bedeutungslexikographie wird dabei aber nicht nur als eine Disziplin in unmittelbarer Nähe der Kulturwissenschaften gedacht, sondern als ein besonders geeignetes Instrument zur Erfassung und Beschreibung von Kulturgeschichte. Die diesbezügliche Argumentation bei Reichmann 1986 läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Bedeutungserläuterung eines Ausdrucks, die den Kern der lexikographischen Arbeit ausmacht, kann dadurch erfolgen, daß man den Bezugsgegenstand beschreibt (z. B. indem man beschreibt, wie die Menschen einer bestimmten Zeit über ihn gesprochen haben könnten). Da aber alle Gegenstände als Teile realer oder ideeller Wirk-

<sup>14</sup> Nur am Rande sei darauf verwiesen, daß selbstverständlich auch die Makrostruktur eines Wörterbuchs – d. h. die Auswahl und Organisation der Lemmata, ihre alphabetische oder wortstammbezogene Anordnung, ihre mögliche Gruppierung in Nischen, infolgedessen der Ansatz eines Basis- bzw. eines Sublemmas für bestimmte Lexeme usw. (zu den Termini vgl. Wiegand 1989, 383 ff.) – eine bestimmte Betrachtungsweise des Wortschatzes und letztlich eine bestimmte Sicht der kulturgeschichtlichen Realität erkennen läßt.

lichkeit nur dadurch konstituiert werden, daß man ihnen bestimmte Eigenschaften zuschreibt, sind sie immer sprachliche Bezugsgegenstände; es gibt schlichtweg nichts Wesentliches in der historischen Realität, auf das man nicht verbal Bezug genommen hätte. Da Wörterbücher große Wortschatzteile, zum Teil tendenziell sogar Wortschätze ganzer Varietäten bzw. Gesamtsprachen beschreiben, kann in ihnen mehr oder weniger die gesamte Wirklichkeit erfaßt werden. Wenn man davon ausgeht, daß Kultur Geistiges wie Materielles umfaßt, sofern es durch menschlichen Zugriff (also nicht zuletzt durch Sprechen oder Schreiben) erfaßt und gestaltet ist, so lautet die Schlußfolgerung, daß in historischen Bedeutungswörterbüchern (idealiter) der gesamte Gegenstandsbereich der Kulturgeschichte irgendwie behandelt wird.<sup>15</sup>

In der *Lexikographischen Einleitung* zum FWB wird betont, daß in einem Bedeutungswörterbuch alle Artikelinformationen im Dienste der Bedeutungserläuterung zu stehen haben (Reichmann 1989, 84). Dabei wird explizit erkannt,

daß die Tätigkeit des Lexikographen in der Tat weniger darin besteht, diskret Vorgegebenes benutzerunabhängig abzubilden, als darin, einem unterstellten Benutzer unter Beachtung von dessen bereits vorhandenem Teilverständnis eine in jeder Verwendung variiende, soziale Gegebenheit gleichsam kommentierend begrifflich zu machen bzw. begrifflicher zu machen, als sie es vorher war, und zwar dadurch, daß man auswählt, Beispiele anführt, Gewichtungen setzt usw. (ebd., 152).

Daß der Lexikograph immer nur einen Teil des sprachlich Vorgegebenen berücksichtigen kann und diesen Teil in einer bestimmten Weise darbietet und kommentiert, wird damit keineswegs verdrängt bzw. wegargumentiert, sondern als für die kulturpädagogische Funktion der Wörterbücher<sup>16</sup> konstitutiv und folglich als im Hinblick auf die optimale Erfüllung dieser Funktion zu handhaben angesehen. In einem historischen Bedeutungswörterbuch sollen dementsprechend einmal diejenigen sprachlichen Gegebenheiten behandelt werden, die für einen Autor, für eine Varietät oder für eine historische Sprache nach dem Urteil des Lexikographen kennzeichnend sind (vgl. Reichmann 1986, 247). Aus der Menge der aus dieser Perspektive möglichen Aussagen sollen ferner bei der Bedeutungserläuterung<sup>17</sup> diejenigen ausgewählt werden, die Antworten auf die möglichen Fragen des antizipierten Benutzers geben und die ihm neue, eben durch die lexikographische Betrachtung gewonnene Fragemöglichkeiten vor Augen führen.<sup>18</sup> Mit der Notwendigkeit der Antizipation des Benutzers in Verbindung mit der schon angesprochenen erkenntnistheoretischen Schwierigkeit der Trennung von Sprache und Welt wird dann auch begründet, warum die sprachbezügliche Information zur weltbezüglichen hin

15 Vgl. Reichmann 1986, 242–252; weniger explizit: ders. 1989.

16 Vgl. Reichmann 1989, 23.

17 Sprich: bei der Gestaltung sämtlicher Artikelpositionen.

18 Vgl. Reichmann 1989, 23–30.

offen zu gestalten ist (Reichmann 1989, 24; 30). Die Welt- bzw. Sachinformation soll dabei selbstverständlich nur so weit reichen, wie es die (antizipierten) *Wörterbuchbenutzungsanlässe* erfordern<sup>19</sup>, und nicht das Wörterbuch zum Lexikon machen (ebd., 89). Drittens und letztens sollen durch entsprechende Gestaltung der Artikel die Entscheidungen des Lexikographen für den wissenschaftlichen Benutzer nachprüfbar gemacht und hiermit die wissenschaftskommunikative Funktion des Wörterbuchs gesichert werden (ebd., 146).

Daß das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* als Hilfsmittel und als Manifestation der Kulturhistoriographie vorgelegt wird (vgl. Reichmann 1989, 23–30; 1986, 247), ist die praktische Konsequenz, gleichzeitig aber auch zusätzliche Dokumentation dieser Auffassungen. Es dokumentiert darüber hinaus die Absicht, die oben erläuterten Auffassungen in den Kulturgeschichtswissenschaften allgemeiner zu verbreiten.

Die Kulturgeschichte, wie sie von den Herausgebern des FWB verstanden wird, läßt sich nun in mehrere Teilbereiche gliedern: Sie umfaßt nicht nur Literatur- und Geistesgeschichte, Musik- und Kunstgeschichte, sondern auch, um nur einige weitere Stichpunkte zu nennen, politische Geschichte, Religions- und Kirchengeschichte, Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Rechtsgeschichte, Medizingeschichte oder Technikgeschichte. Diese Vielfalt schlägt sich bereits im Aufbau des Quellencorpus des FWB nieder. Darin sind folgende Textsortengruppen vertreten: Rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Texte, chronikalische und berichtende Texte, unterhaltende und literarische Texte, didaktische Texte, kirchliche und theologische Texte, erbauliche Texte, Realientexte und Wörterbücher (zu näherer Bestimmung der Textsortengruppen vgl. Reichmann 1989, 121 f.).

### 3.2 Kulturgeschichtsauffassung und Kulturgeschichtsschreibung im Wörterbuchartikel

Die konkrete praktische Umsetzung der unter 3.1 erläuterten Kulturgeschichtsauffassung wird im Wörterbuchartikel geleistet. Um zu veranschaulichen, in wie vielfältiger Weise der Lexikograph sein Geschichtsbild durch die Artikelgestaltung zum Ausdruck bringen kann, und um andererseits die Tatsache zu verdeutlichen, daß es sich dabei tatsächlich um ein *Bild* handelt, daß also nicht nur kulturhistorische Fakten, sondern auch dezidiert eigene Meinungen, Ideologeme mitgeteilt werden, sind im folgenden neben dem FWB auch andere Wörterbücher berücksichtigt.

---

19 In bezug auf das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* heißt dies: nur so weit, wie die Sachinformation als Voraussetzung für Produktion von Translationstexten, Textrezeption und texttranszendente Erkenntnis notwendig ist (dazu ausführlich Reichmann 1989, 24–30).

☞ Versteht man Kulturgeschichtsschreibung als Sinnstiftung, als ein Fällen von Werturteilen etwa im Sinne Max Webers, so kann beides, die von (meist impliziten) kulturhistorischen Ansichten geleitete Präsentation von Fakten wie die explizite Kundgabe dieser Ansichten, als Historiographie bezeichnet werden. Im Wörterbuch findet sie vor allem auf der Ebene der Mikrostruktur, also im Wörterbuchartikel statt; die Artikelgestaltung kann mithin direkte und indirekte Indizien für kulturhistorische Ansichten des Lexikographen liefern. Als direkte Indizien werden hier Hinweise in lexikographischen Kommentaren sowie Erläuterungen jeder Art verstanden, als indirekte Indizien gelten hingegen beispielsweise die Art, die Anordnung sowie der Umfang einzelner Artikelpositionen (darunter die Ausführlichkeit der Bedeutungserläuterung, der Umfang des Belegblocks und der Einzelbelege) und die Gliederung des semasiologischen Feldes, d. h. dessen Strukturierung und die Anzahl der angesetzten Bedeutungen.

### 3.2.1 Direkte Indizien für kulturhistorische Ansichten des Lexikographen

Lexikographische Kommentare<sup>20</sup> und Erläuterungen jeder Art erscheinen dadurch, daß sie im Gegensatz zu anderen Artikelpositionen den Charakter von mehr oder weniger normalsprachlichen Äußerungen besitzen, besonders geeignet, kulturhistorische Ansichten des Lexikographen zum Ausdruck zu bringen. Allerdings ist das Wörterbuch nach allgemeinem Verständnis eine Textsorte, die gesichertes Wissen dokumentieren soll und in der subjektive Werturteile deshalb zurückzutreten haben, und Lexikographen sind in der Regel bemüht, ihren Autoritätskredit beim Leser/Benutzer aufrechtzuerhalten und den Schein der Objektivität zu wahren. In lexikographischen Kommentaren und Erläuterungen finden sich daher Wertungen kulturgeschichtlicher Entwicklungen, von Ansichten zur Sprachgeschichte zunächst einmal abgesehen, nicht allzu oft. Sie kommen lediglich in älteren Wörterbüchern häufiger vor. So finden sich z. B. bei Adelung und im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm (DWB) religions- bzw. kirchengeschichtliche Aussagen, welche die protestantische Gesinnung der Verfasser erkennen lassen. Adelung schreibt im Artikel *Reformation* unter anderem:

Am üblichsten ist dieses Wort von der durch Luthern und seine Gehülfen geschehenen Abstellung der in die Kirche und den Lehrbegriff eingerissenen Mißbräuche und Irthümer, welche einige im Deutschen *die Glaubensverbesserung*, andere aber richtiger und treffender *die Glaubensreinigung* nennen (Adelung III, 1018).

---

20 Der Terminus *lexikographischer Kommentar* wird im Sinne von Reichmann 1989, 152 f. verwendet.

Grimms protestantische Glaubenshaltung zeigt sich in einem Kommentar zur Bedeutung von *ablasz*:

Hauptsächlich aber steht es für den kirchlichen erlasz der sünde ums geld (die indulgenz), wider welchen die reformation siegreich eiferte (DWB I, 67).

Ebenso kommt bei Grimm eine spezifische Sicht der Sozialgeschichte zum Vorschein, etwa im allgemeinen semantischen Kommentar zum Wort *arbeit*:

seitdem allmählich die thätigkeit der menschen unknechtischer und freier wurde, war es natürlich den begrif der arbeit auf leichtere und edle geschäfte auszudehnen (ebd., 539).

Im FWB finden sich gleichfalls viele Beispiele für sozialgeschichtliche Erläuterungen. Die unter 3.1 angesprochenen Prämissen zur Präsentation von Weltwissen lassen den Bearbeiter – in diesem Falle Oskar Reichmann – z. B. in der Bedeutungserläuterung zu *arm* 4 unter anderem folgendes erklären: Die *Armen* (hier: »Personen, die in irgendeiner Form der Abhängigkeit, Unfreiheit oder Leibeigenschaft stehen«)

genießen zwar den Schutz der Obrigkeit, sind infolge fortwährender Übergriffe von seiten des Adels, besonders des Grundherren, in der sozialen Realität des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit de facto aber weitgehend recht- und schutzlos; in Kriegen war es üblich, den Gegner dadurch zu treffen, daß man seine offenen Dörfer, in denen die *Armen* wohnten, und die zugehörigen Fluren zerstörte. (FWB II, 106 f.)

Lexikographische Kommentare sowie Erläuterungen jeder Art können auch Stellungnahmen zu anderen Bereichen der Kulturgeschichte enthalten. So kommen beispielsweise verschiedene Auffassungen von Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte in Bedeutungserläuterungen zu Wörtern wie *Kapitalismus* oder *Sozialismus* in einerseits in der BRD, andererseits in der DDR entstandenen Wörterbüchern des Gegenwartsdeutschen<sup>21</sup> zum Ausdruck. Im folgenden soll jedoch – mit Blick auf das hier vorausgesetzte hauptsächliche Leserinteresse – ein weiterer Bereich noch etwas näher behandelt werden: Sprachwandel- und Sprachgeschichtsauffassung des Lexikographen<sup>22</sup> (3.2.1.1) sowie seine Auffassung von Semantik (3.2.1.2).

3.2.1.1 Zunächst einmal kann durch lexikographische Kommentare ein Bewußtsein der Historizität von Sprache vermittelt werden: So beispielsweise, wenn es bei Benecke/Müller/Zarncke heißt: »das wort [*arbeit*] bedeutet niemals, wie so oft in der heutigen sprache, das was man gearbeitet hat« (BMZ I, 53) oder wenn im Leipziger *Althochdeutschen Wörterbuch* s. v. *arbeit* 2a) festgestellt wird: »Die *nhd.* Bedeutung von *T ä t i g k e i t* schlechthin deutet sich noch kaum an« (AW I, 625). Mit solchen Bemerkungen wird gleichsam nebenbei darauf hingewiesen, daß Sprache (in diesem Fall die lexikalische Semantik) nicht zeitlos, sondern beständiger Veränderung unterworfen ist. Auch im

21 Vgl. dazu etwa Duden 1976–1981 und Klappenbach/Steinitz 1964–1977.

22 Vgl. dazu auch Bär 1998.

*Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* werden in lexikographischen Kommentaren Hinweise auf die Historizität von Sprache gegeben, und zwar nicht nur gelegentlich, sondern systematisch. Abgesehen davon, daß jeder Einzelbeleg durch Raum- und Zeitangaben bestimmt wird (vgl. Reichmann 1989, 123 f.), finden sich regelmäßig auch kommentierte Angaben zeitlicher, räumlicher und textsortenbezoglicher Symptomwerte folgender Art:

[arbeit] 3. ›Anstrengung und Mühe der Gottsuche, Askese, religiöse Heiligung, Andachtsübung‹ [...]. – Vorw. älteres und mittleres Frnhd.; vorw. obd.; vor allem mystische und scholastische Texte (FWB II, 35).

Demgegenüber wird bekanntlich bereits in der Formenübersicht und durch den gesamten etymologischen Teil des Wortartikels im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm eine ungebrochene Kontinuität der sprachlichen Entwicklung suggeriert, die das ›Deutsche‹ (gemeint ist im Zweifelsfall eher das Gesamtgermanische) gegenüber geschichtlichen und territorialen Veränderungen als konstant erscheinen läßt. In den (fließend in die formenbezüglichen und etymologischen Kommentare übergehenden) semantischen Kommentaren kommt dann die Vorstellung von der Stabilität des ›Wesens‹ der Sprache unmißverständlich zum Ausdruck. Man stößt im *Deutschen Wörterbuch* immer wieder auf Sätze, die den Eindruck vermitteln, ein Wort sei im Grunde genommen eine Art Protollexem, welches trotz formaler Veränderungen und semantischer Differenzen zwischen den konkreten Ausdrücken sein ›Wesen‹ auch über die Grenzen einer Einzelsprache hinweg behalte:

rabota bedeutet arbeit, knechtsarbeit, frondienst [...]. hier haben wir es bloß mit rabota und arbeit zu thun, die unbedenklich dasselbe Wort sind, selbst das sl. t deckt sich mit dem goth. þ in arbeips und ahd. d in arapeid. (DWB I, 539)

An einer anderen Stelle des Artikels *arbeit* wird auch die Existenz von sich ›organisch‹ entwickelnden übereinzelsprachlichen Konzepten suggeriert. Die sich auf diese Konzepte beziehenden Wörter verschiedener Sprachen müssen nach Jacob Grimm ähnliche Bedeutungen entwickeln:

namentlich heiszt reise eine arbeit, das franz. travail hat im engl. travel geradezu diesen Sinn überkommen; so drückt unser arbeit wo nicht die reise selbst, doch die anstrengung und ermattung der reisenden aus: eine saucere arbeit (bei besteigung des Vesuvs) (ebd. 540).

3.2.1.2 Bisweilen äußern sich Lexikographen in semantischen Kommentaren nicht nur zur Frage nach der Geschichtlichkeit von Sprache bzw. von sprachlichen Einheiten, sondern auch zu ihrem eigenen allgemeinen Verständnis der Semantik. Im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* werden die Kommentare zur Semantik sogar systematisch in die einzelnen Artikel eingebaut, indem etwa regelmäßig die Offenheit der Bedeutungsansätze zueinander betont wird. Die Bearbeiter weisen in den einzelnen Wortartikeln immer wieder darauf hin, daß es so etwas wie klar voneinander abgrenzbare Bedeutungen nicht gibt; darüber

hinaus darauf, daß es sich beim Bedeutungsansatz um eine Interpretation handelt, die als solche verstanden werden will.<sup>23</sup> Ein gutes Beispiel dafür liefert der Kommentar zur Gliederung des semasiologischen Feldes s. v. *arm* (Adj.):

Das Bedeutungsfeld ist besonders schwer gliederbar; 1–3 zur Kennzeichnung der Besitzlosigkeit, der nicht gegebenen Verfügbarkeit über Materielles und Geistiges; 4–8 zur Kennzeichnung sozialer Abhängigkeit, ihrer Formen und der mit ihr verbundenen bzw. ihr zugeschriebenen Folgen; 9 eine polare Paarformel, die auf 1–3 und 4 beruhen kann; 10–14 zur Kennzeichnung allgemeiner und spezieller (natürlicher, rechtlicher, religiöser) Mitleidswürdigkeit; 15 und 16 zur Kennzeichnung der Minderwertigkeit von Sachen. Die einzelnen Bedeutungen und Belegblöcke sind in besonderer Weise offen zueinander. Oft gaben geringe Nuancierungen den Ausschlag für die Zuordnung zu einer der angesetzten Bedeutungen. (FWB II, 100)

### 3.2.2 Indirekte Indizien für kulturhistorische Ansichten des Lexikographen

Zwar standen in den bisherigen Erörterungen direkte Hinweise auf die Kulturgeschichtsauffassung des Lexikographen im Vordergrund, doch wurden mitunter auch schon indirekte Hinweise angesprochen, etwa der Umfang einzelner Artikelpositionen. So läßt wie gesagt die Tatsache, daß Jacob Grimm zu Beginn des Wortartikels umfangreiche etymologische Erläuterungen anführt, unabhängig von seinen direkten Äußerungen dazu bereits die Vermutung aufkommen, daß er eine Einheit der Sprache von den Anfängen bis zur Gegenwart annimmt und dem Leser vor Augen führen möchte.

Besonders reich an indirekten Hinweisen auf die allgemeine Vorstellung des Lexikographen von Sprache ist die Art, wie er das semasiologische Feld gliedert.<sup>24</sup> Ein Hinweis auf eine stärker von logisch-rationalen Kriterien geleitete Sicht der Sprache kann eine hierarchische Strukturierung des Bedeutungsspektrums sein, wie sie dem Leser oft im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm, im Leipziger *Althochdeutschen Wörterbuch*, bei Adelung und Sanders begegnet. Im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* hingegen kommt die Überzeugung, daß in der Sprache keine durchgängige innere Logik walte, in der linearen Anordnung der Bedeutungsansätze zum Vorschein (vgl. dazu die Übersicht im Anhang).

Aber nicht nur das den Einzelbedeutungen zugrundeliegende allgemeine Strukturierungsmuster kann aufschlußreich sein, sondern allein schon das Vorhandensein oder Unterbleiben eines bestimmten Bedeutungsansatzes<sup>25</sup>: Bei *arbeit* wird im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch beispielsweise eine eigene Bedeutung *arbeit* 3 (›Anstrengung und Mühe der Gottsuche, Askese, religiöse

23 Vgl. dazu auch Reichmann 1989, 113 f.

24 Ausführlich zu den Gliederungsmöglichkeiten Reichmann 1989, 102–107.

25 Eine intensive Diskussion der in diesem und dem folgenden Absatz angeschnittenen Problematik findet sich bei Reichmann 1989, 107 ff., insbes. 114.

Heiligung, Andachtsübung) angesetzt. Die Frage stellt sich, ob man dies nicht auch zu *arbeit* 6 (›anstrengende Tätigkeit [...]; [...] mühevolleres geistiges Schaffen, psychische Anspannung zur Erreichung eines Zieles) nehmen könnte. Auf die semantische Offenheit zwischen beiden Bedeutungen wird unter *arbeit* 6 sogar eigens hingewiesen. Der getroffenen Entscheidung des Lexikographen lag offensichtlich die Prämisse zugrunde, daß der Aspekt der Religion in frühneuhochdeutscher Zeit so wichtig war, daß er einen eigenständigen Bedeutungsansatz rechtfertigt.

Verschiedene Gliederungen des Bedeutungsspektrums eines Wortes können also unterschiedliche Auffassungen der Kulturgeschichte vermitteln. Dies wird noch deutlicher, wenn man etwa die Artikel *Ablaß* im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm, bei Sanders und im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* miteinander vergleicht. Der Leser des DWB gewinnt den Eindruck, daß *ablass* »hauptsächlich [...] für den kirchlichen erlass der sünde ums geld (die indulgenz)« steht (vgl. oben). Der Leser des Wörterbuchs von Sanders lernt s. v. *Ablass* 4 hingegen, daß das Wort »in der kathol. Kirche das Erlassen der Strafe für eine Sünde und dann auch die Sündenvergebung« bedeutet. Während die zu einer bestimmten Zeit häufige kirchliche Praxis des Ablaßhandels für Grimm bedeutungskonstitutiv ist, findet sie in der Bedeutungserläuterung Sanders' keinerlei Beachtung, wenn man von seinem Ansatz eines Nischenlemmas *Geldablass* absieht, das mit der knappen Bemerkung »[der für Geld erteilt wird]« erläutert wird. Der Leser des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs* schließlich erfährt, daß *ablas* neben der Bedeutung 5 (›Vergebung der Sünden durch Gott oder einen Priester, in letzterem Falle per gratiam dei oder in Form der Absolution nach der vorangegangener Beichte) auch die Bedeutung 6 (›Nachlaß oder Erlaß der Sündenschuld und damit verbunden geglaubter Sündenstrafen durch die Kirche auf Grund der Erfüllung vorgeschriebener, darunter vor allem finanzieller Voraussetzungen) besaß. Man kann jetzt konstatieren: Die kirchliche Praxis des Ablaßhandels ist im *Deutschen Wörterbuch* die Grundlage des im gesamten Wortartikel einzigen religionsbezogenen, den übrigen Bedeutungsansätzen gegenüber besonders hervorgehobenen Bedeutungsansatzes. Bei Sanders hingegen begründet sie allenfalls eine Bedeutungsnuance innerhalb einer allgemeineren religionsbezogenen Bedeutung, wobei letztere von fünf weiteren, andersartigen begleitet wird. Im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* liefert sie dann das Kriterium für einen Bedeutungsansatz unter 13 anderen, der übrigens einigen religionsbezogenen Bedeutungsansätzen nachgeordnet ist. Es liegt auf der Hand, daß hier dem Leser jedes Mal eine andere Gewichtung einer religions- bzw. kirchengeschichtlich relevanten Bedeutung innerhalb des Bedeutungsspektrums nahegelegt und somit auch eine andere Sicht eines Ausschnittes der Religion- bzw. Kirchengeschichte vermittelt wird. Dahinter lassen sich unterschiedliche Kulturge-

schichtsauffassungen, möglicherweise auch kulturpädagogische Zielsetzungen der Lexikographen vermuten.

Schließlich kann auch die Anzahl der Bedeutungsansätze als solche einen indirekten Hinweis auf die Kulturgeschichtsauffassung des Lexikographen geben. Wenn man den Vergleich verschiedener großangelegter Wörterbücher im Anhang 2 betrachtet, stellt man fest, daß das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* die meisten Bedeutungsansätze zum Wort *Arbeit* bietet. Dies läßt weniger den Rückschluß zu, daß das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* ein besonders detailliertes Wörterbuch ist, sondern vielmehr denjenigen, daß der Bearbeiter (hier: Oskar Reichmann) diesem Wort offensichtlich ein besonderes kulturhistorisches Gewicht beigemessen hat.

So wird man immer mehr auf den Lexikographen nicht nur als Kulturhistoriker, sondern auch als Persönlichkeit aufmerksam. Daß dies ein nicht so abseitiger Aspekt ist, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, daß vielmehr Wörterbuchmacher als solche nicht nur wahrgenommen werden können, sondern durchaus auch wollen, wird nicht nur in selbstreferenziellen Aussagen (Wörterbuchvorwörtern), sondern auch – sublimier – in autothematischen Artikeln oder Artikelteilen erkennbar. So liest man beispielsweise im Grimmschen *Deutschen Wörterbuch* s. v. *wörterbucharbeit* die Wortverwendungserläuterung »prägnant von der arbeit am deutschen wörterbuch der brüder Grimm« (DWB XIV/2, 1561), und s. v. *wortbuchschreiber* lautet der einzige Beleg (aus Quirinius Kuhlmanns *Geschichtherold*): »und haben umsonst fast alle sprach- und wortbuchschreiber mit unerträglicher arbeit aus den büchern di wörter erkläubet« (ebd. 1552). Derartiges lexikographisches Augenzwinkern begegnet auch im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch*: Dort findet sich s. v. *arbeit* 6 ein recte und fett gesetzter und damit sofort ins Auge fallender Beleg<sup>26</sup>, der aus dem 1596 in Nürnberg erschienenen Wörterbuch von Hulsius stammt und folgendermaßen lautet:

als ich dises Dictionarium [...] für die Hand genommen / habe ich [...] nicht gewust / [...] was vor ein vberauß grosse arbeit ich mir auff dem haß geladen (FWB II, 37).

#### 4. Schlußbemerkung

Ziel dieses Beitrags war es, zu zeigen, daß Wörterbücher in zweierlei Hinsicht als Instrumente der Kulturgeschichtsschreibung zu betrachten sind und wie das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* als solches Instrument genutzt werden kann

26 Diese Beleggestaltung ist eine absolute Ausnahme im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch*; sie wurde von Ingrid Lemberg, seinerzeit Mitarbeiterin der Heidelberger FWB-Arbeitsstelle, vorgenommen.

bzw. genutzt wird. An einigen Beispielen wurde die Fülle des kulturgeschichtlich relevanten Materials in diesem Wörterbuch angedeutet und die Art seiner Darbietung umrissen. Im Zusammenhang damit trat auch die Dimension persönlicher Interpretationen, Gewichtungen und Reflexionen des Lexikographen zutage. Es dürfte dabei deutlich geworden sein, daß die im *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch* eigens realisierte benutzerorientierte Kulturgeschichtsschreibung nicht zuletzt durch die offensichtliche Bemühung gekennzeichnet ist, die persönlichen Interpretationen und Wertungen des Lexikographen nach Möglichkeit als solche kenntlich zu machen und nicht als objektive Sachverhalte auszugeben.

Anhang: Übersicht über die Gliederung des semantischen Feldes von *arbeit*/  
*Arbeit* in einigen historischen Wörterbüchern des Deutschen

BMZ	Lexen	AW	DWB
1. die noth, die man leidet	arbeit ( <i>geistliche arb. gebet</i> )	1. Drangsal, Mühsal, Beschwer, Plage, Anfechtung	1. ursprünglich war <i>arbeit</i> die auf dem knecht lastende, vorzugsweise, was für die feldbestellung, um tagelohn gewerkt werden muste
2. die noth, die beschwerde, die man freiwillig übernimmt	das dadurch zu stande gebrachte, erworbene	a) als etwas, was dem Menschen von außen her zustößt oder widerfährt, auch geradezu Leid, Unheil	2. allmählich heizt alles <i>arbeit</i> , was von den sogenannten handwerkern verrichtet wird [...]
3. das was durch beschwerliche mühe zu stande gebracht wird	mühe, mühsal, not die man leidet od. freiwillig übernimmt	b) als etwas, was ein Mensch dem andern, im christlichen Sinn der Böse dem Guten, zufügt	3. kopfarbeit, geistige arbeit, bücherarbeit, gelehrte arbeiten
	strafe	2a) Mühe, Anstrengung, die der Mensch selbst aufbringt und auf etw. verwendet, mühevollen Arbeit [...], körperliche, seelische und geistige [...]	4. noch allgemeiner übertragen wir <i>arbeit</i> auf andere verrichtungen, ohne dasz ein bestimmtes werk hervorgebracht und aufgestellt wird
	kindsnöte	b) vereinzelt deutet sich der nhd. Begriff von Arbeit im Sinne eines einzelnen <i>W e r k e s</i> [...] an	5. die vorstellung der <i>arbeit</i> wird an einzelne zustände geknüpft, die anhaltende anstrengung oder naturthätigkeit zu erkennen geben. namentlich heizt reise eine <i>arbeit</i> [...] Nicht anders [...] bezog sich <i>arbeit</i> auf anhaltenden schmerz, besonders gebärender. [...] ja, wir legen gährenden stoffen, bevor sie zur ruhe gelangt sind, <i>arbeit</i> bei
		c) Geburtsarbeit, zugleich mit der Vorstellung des Mühevollen, Beschwerlichen	6. hieran grenzt nun unmittelbar die von schwerer knechtsarbeit zuerst abgeleitete abstraction grosser mühe und anstrengung
		3. Ertrag, Erzeugnis der Arbeit	

....

FWB	Adelung	Sanders
1. ›Widrigkeiten, Schwierigkeiten, Qual, Leid, Not, Anfechtung, Mühe, Mühsal, Anstrengungen körperlicher und psychischer Art, die vor allem Menschen erdulden oder zur Erreichung eines Zieles übernehmen‹	I. Die Anwendung seiner Kräfte, sofern sie mit Anstrengung verbunden ist, und zwar	1) Anwendung der Kräfte, das Schaffen, Wirken, die Thätigkeit, nam. die angestrenzte, mühevoll
2. ›Kampf von Einzelpersonen‹, ›Belagerung, Beschuß, Krieg, Kriegsbeschwerden‹	1. In eigentlicher Bedeutung die angestrenzte Anwendung der Leibeskräfte, vornehmlich, um zeitliches Vermögen damit zu erwerben	2) ütr., von leblosen Dingen
3. ›Anstrengung und Mühe der Gottsuche, Askese, religiöse Heiligung, Andachtsübung‹	2. In weiterer Bedeutung die pflichtmäßige Anwendung der Seelenkräfte [...]	3) Mühe, Anstrengung, Beschwerde etc., von allem die Kraft vollständig Beschäftigenden, ganz in Anspruch Nehmenden
4. ›Todesnot, Todeskampf, Agonie, Leiden, Marter‹, bes. ›Passion Christi‹	3. Figürlich 1) Die innere Bewegung lebloser Körper, besonders diejenige, welche durch die Gährung hervorgebracht wird	4) von innen das Ganze durchdringende Bewegung eines zur Ruhe strebenden belebten oder leblosen Ggsts.
5. ›Kindsnöte, Geburtswehen; Geburt, Entbindung‹; auch: ›Konvulsionen‹	2) Mühe, Beschwerlichkeit	5) der Ggst., das Werk der arbeitenden Thätigkeit [...]
6. ›anstrengende Tätigkeit insbes. zum Erwerb des Lebensunterhaltes [...]‹, mit offenem Übergang zu ›Erwerbstätigkeit zur Erzielung von Gewinn‹, darunter auch zu ›Handel‹; [...] ›mühevoll geistiges Schaffen, psychische Anspannung zur Erreichung eines Zieles‹; auch: ›Arbeit von Tieren‹; ›Frondienst‹	II. Der Gegenstand der Arbeit, und zwar	6) Gesamtheit der Arbeiter
7. ›Ergebnis, Produkt der Arbeit als beruflicher Tätigkeit‹	1. Dasjenige, was durch die Arbeit hervorgebracht werden soll [...]	
8. ›Kunstfertigkeit, Geschicklichkeit‹	2. Dasjenige, was durch Arbeit hervorgebracht worden	
9. ›Gärung‹		

## 5. Literatur

## 5.1 Quellen

- Bach, Pilgerr. Graf v. Katzenelnbogen + Seite = Bach, Adolf: Beschreibung der Reise des Grafen Philipp von Katzenelnbogen nach dem hl. Lande (1433/34). In: ders., Germanistisch-historische Studien. Bonn 1964, 393-441.
- Bruder Felix: Zit. nach Burger 1909, 305.
- Burger, E.: Die ältesten Belege für Giraffe im Deutschen. In: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 11 (1909), 304 f.
- Gessner, Konrad, Figuren und Contrafacturen: Zit. nach Burger 1909, 305.
- Gessner, Thierbuch: Zit. nach Burger 1909, 305.
- Groote, Harffs Pilgerf. + Seite, Zeile = Groote, E. von (Hg.): Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold v. Harff. 1860.
- Henisch + Spalte = Henisch, Georg: Teütsche Sprach vnd Weißheit. Augsburg 1616. Nachdruck Hildesheim/New York 1973. (Documenta Linguistica. Quellen zur Geschichte der deutschen Sprache des 15. bis 20. Jahrhunderts. Reihe II: Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts).
- Herr, Neue Welt + Seite = Herr, Michael: Die New Welt. Straßburg 1534. Zit. nach Burger 1909, 305.
- Kiliaan + Spalte = Kiliaan, Cornelius: Dictionarium Teutonicolatinum. Antwerpen 1574. Nachdruck Hildesheim/New York 1975. (Documenta Linguistica. Quellen zur Geschichte der deutschen Sprache des 15. bis 20. Jahrhunderts. Reihe I: Wörterbücher des 15. und 16. Jahrhunderts).
- Kurrelmeyer, Dt. Bibel + Band, Seite, Zeile = Kurrelmeyer, W. (Hg.): Die erste deutsche Bibel. Band 4: Numeri – Ruth. Tübingen 1907 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 246).
- Morall, Mandev. Reiseb. + Seite, Zeile = Morall, Eric John: Sir John Mandevilles Reisebeschreibung in deutscher Übersetzung. Berlin 1974.
- Nyholm, Jüngerer Titurel + Strophe, Zeile = Nyholm, Kurt (Hg.): Jüngerer Titurel. Berlin 1985/92.
- Röricht/Meisner, Ndrh. Orientbericht + Seite, Zeile = Röricht / Meisner (Hg.): Ein niederrheinischer Bericht über den Orient. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 19, 1886, 1-148.
- Rosenqvist, Frz. Einfluß 1943 + Seite = Rosenqvist, Arvid: Der französische Einfluß auf die mittelhochdeutsche Sprache in der 2. Hälfte des XIV. Jahrhunderts. In: Mémoires de la Societé néo-philologique de Helsinki 14, 1943, 1-687.
- v. Tscharnner, Md. Marco Polo + Seite, Zeile = Tscharnner, Horst von (Hg.): Der mitteldeutsche Marco Polo. [...]. Berlin 1935.

- Sachs + Band, Seite = Sachs, Hans: Werke. Hrsg. v. Adelbert v. Keller, Edmund Goetze. Tübingen 1870–1908.
- Semler, Bodmanns Fahrt z. hl. Grab + Seite = Semler, A. (Hrsg.): Die Pilgerreise des Johann von Bodman. In: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1910, 127–141.

## 5.2 Wörterbücher und Lexika

- Adelung + Band, Spalte = Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. 4 Bde. 2. verm. und verb. Ausg. Leipzig 1793–1801. Nachdruck hrsg. v. H. Henne. Hildesheim/New York 1970 (Documenta Linguistica).
- AW + Band, Spalte = Althochdeutsches Wörterbuch. Aufgrund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig hrsg. u. bearb. v. Elisabeth Karg-Gasterstädt, Theodor Frings. Berlin 1968 ff.
- BMZ + Band, Seite = Benecke, Georg Friedrich, Wilhelm Müller, Friedrich Zarncke: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Bd. 1. Bearb. v. W. Müller. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854–1866. Stuttgart 1990.
- Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden. Hrsg. und bearb. unter der Ltg. v. Günther Drosdowski. Mannheim/Wien/Zürich 1976–1981.
- DWB + Band, Spalte = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854 ff., Nachdruck München 1984.
- FWB + Band (ggf. Lieferung), Spalte = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, hrsg. v. Robert R. Anderson, Ulrich Goebel, Oskar Reichmann (ab Bd. 2: hrsg. v. Ulrich Goebel, Oskar Reichmann). Berlin/New York 1989 ff.
- Grimm: s. DWB.
- Klappenbach, Ruth, Wolfgang Steinitz, (Hg.): Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. 6 Bde. Berlin 1964–1977.
- Kluge, Friedrich, Elmar Seebold: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Aufl. unter Mithilfe v. Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearb. v. Elmar Seebold. Berlin, New York 1989.
- Lokotsch, Karl: Etymologisches Wörterbuch der europäischen (germanischen, romanischen und slavischen) Wörter orientalischen Ursprungs. Heidelberg 1927 (Indogermanische Bibliothek. 1. Abteilung, 2. Reihe, 3. Band).
- Osman, Nabil: Kleines Lexikon deutscher Wörter arabischer Herkunft. München 1982.
- Sanders, Daniel: Wörterbuch der Deutschen Sprache. Bd. 2/1: L–R. 2. unveränderter Abdruck. Leipzig 1876.
- Schweiz. Id. + Band, Seite = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. [...] Begonnen v. Friedrich Staub, Ludwig To-

bler u. fortgesetzt unter der Leitung v. Albert Bachmann, Otto Gröger. Frauenfeld 1881ff.

Voc. Teut.-Lat. + Bogen, Seite = Vocabularius Teutonico-Latinus. Nürnberg 1482. Nachdruck Hildesheim/New York 1976.

### 5.3. Sekundärliteratur

Bär, Jochen A.: Die Rolle der Sprachgeschichte in Lexika und anderen Werken der Verbreitung kollektiven Wissens. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. v. Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. 1. Teilbd. Berlin/New York <sup>2</sup>1998 (HSK 2.1), 370-383.

Blumenberg, Hans: Der Prozeß der theoretischen Neugierde. Erweiterte und überarbeitete Neuauflage von »Die Legitimität der Neuzeit«, dritter Teil (1966). Frankfurt a. M. 1973 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 24).

Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs. Gänzlich neu bearb. Aufl. von Dr. Pechnel-Loesche. Säugetiere Bd. 3: Rüsseltiere, Unpaarzeher, Paarzeher, Sirenen, Waltiere, Beuteltiere, Gabeltiere. Neuer Abdruck Leipzig/Wien 1893.

Brenner, Peter J. (Hrsg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a. M. 1989 (suhrkamp taschenbuch materialien).

Ders.: Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. Tübingen 1990 (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur: 2. Sonderheft).

Burger: s. o., 5.1.

Dagg, Anne Innis, J. Bristol Foster: The Giraffe. Its Biology, Behavior, and Ecology. New York usw. 1976.

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. 12. Aufl. Frankfurt a. M. 1993 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 96) [Frz. Orig. Paris 1966 u. d. T. Les mots et les choses.].

Friedrich, Udo: Naturgeschichte zwischen artes liberales und frühneuzeitlicher Wissenschaft. Conrad Gessners »Historia animalium« und ihre volkssprachliche Rezeption. Tübingen 1995 (Frühe Neuzeit 21).

Frübis, Hildegard: Die Wirklichkeit des Fremden. Die Darstellung der Neuen Welt im 16. Jahrhundert. Berlin 1995.

Reichmann, Oskar: Historische Bedeutungswörterbücher als Forschungsinstrumente der Kulturgeschichtsschreibung. In: Reiner Hildebrandt, Ulrich Knop (Hrsg.): Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Wortforschung. Beiträge zu der Marburger Tagung vom Juni 1985. Berlin/New York 1986, 242-263 (Historische Wortforschung: Untersuchungen zur Sprach- und Kulturgeschichte des Deutschen in seinen europäischen Bezügen 1).

Ders.: Zur Funktion, zu einigen Typen und zur Auswahl von Beispielbelegen im historischen Bedeutungswörterbuch. In: Karl Hyldgaard-Jensen, Arne

- Zettersten (Hrsg.): Symposium on Lexicography III. Tübingen 1988, 413–444 (Lexicographica: Series maior 19).
- [Ders.]: Lexikographische Einleitung. In: FWB I (1989), 10–164.
- Riegler, Richard: Das Tier im Spiegel der Sprache. Ein Beitrag zur vergleichenden Bedeutungslehre. Dresden, Leipzig 1907.
- Sauer, Manfred: Die deutschen Inkunabeln, ihre historischen Merkmale und ihr Publikum. Düsseldorf 1956 (Zugl.: Köln, Univ., Diss. 1956.).
- Wenzel, Horst: Reisebeschreibungen und Selbsterfahrung. Mit besonderer Berücksichtigung deutscher Entdeckungsberichte aus der Neuen Welt. In: Deutsche Literatur des Spätmittelalters. Ergebnisse, Probleme und Perspektiven der Forschung, hrsg. v. der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Sektion Germanistik, Kunst- und Musikwissenschaft. Greifswald 1986, 248–260 (Deutsche Literatur des Mittelalters 3).
- Wiegand, Herbert Ernst: Prinzipien und Methoden historischer Lexikographie. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. v. Werner Besch, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. 1. Halbbd. Berlin/New York 1984, 557–620 (HSK 2.1).
- Ders.: Aspekte der Makrostruktur im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch: alphabetische Anordnungsformen und ihre Probleme. In: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Hrsg. v. Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand, Ladislav Zgusta. 1. Teilbd. Berlin/New York 1989, 371–409 (HSK. 5.1).
- Ders.: Kritische Lanze für FACKEL-REDENSARTENWÖRTERBUCH. Bericht und Diskussion zu einem Workshop der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 14. 2. 1994. In: Lexicographica 9, 1993 [1994], 230–271.
- Wis, Marjotta: Zur Bedeutung der mittelalterlichen Palästina-Pilgerberichte für Wortforschung und Quellenkunde. In: Neuphilologische Mitteilungen 66, 1965, 273–297.
- Wuttke, Dieter: Humanismus in den deutschsprachigen Ländern und Entdeckungsgeschichte 1493-1534. In: ders.: Dazwischen. Kulturwissenschaft auf Warburgs Spuren. Band II. Baden-Baden 1996, 483–537 (Saecvla spiritalia 30).